

NACHRUFE UND BIOGRAPHIEN

Albert Fierz
(1861—1913)

Die Eltern des Malers bewohnten vormals als Alterssitz den dritten Stock unseres Hauses in der Höllstraße in Radolfzell, und in einem abseitigen Verschlag standen und lagen Papierrollen in Ausmaßen, wie ich sie noch nie gesehen hatte; sie hatten längst schon meine neugierigen Blicke magisch angezogen. Die wackeligen Dachlatten ganz unten an der Dachschräge, hinter Staub und Spinnweben versteckt, erlaubten dem „Einbrecher“ das Durchzwängen, und immer wieder schlüpfte ich durch die Lücke, um die Geheimnisse der Rollen zu lüften, ängstlich die Augen auf die sich entfaltenden Papiere gerichtet, die Ohren gespitzt nach allen Geräuschen im Treppenhaus; unter diesen Ängsten enthüllten sich Rolle auf Rolle. Da traten sie denn heraus, die Gestalten mit ihren Helmen, mit Fahnen und Standarten, schlagfertige Krieger und eindrucksame Herren des geistlichen Standes. Alle lebensgroß, teils grimmig, teils in freundlicher Haltung und Gebärde. Wie machtvoll und eindringlich wirkten sie auf den jungen Betrachter; kein Wunder, daß sie in ihm den Wunsch aufkommen ließen, so was auch dereinst auf's Papier bannen zu können.



Gerade diese unauslöschbaren, weil zugleich auch geheimnisträchtigen Jugenderinnerungen bestimmten mich, dem leider nur noch wenig genannten Maler diese Zeilen zu widmen. Nur wenigen Irdischen wird das Glück zuteil, daß sie einst zu den Unvergänglichen aufsteigen dürfen. Wie oft fehlt es gerade dem Künstler, mit den ihm kleinlich erscheinenden Erfordernissen des täglichen Lebens in's Reine zu kommen. Welcher Mangel, welche Mißlichkeiten mögen mitgesprochen haben zu dem frühen „Aus-dem-Leben-gehen“ des Künstlers, zu dessen Gedenken ich diese Zeilen niederschreibe.

Familiengeschichtlich darf ich kurz erwähnen, daß die Voreltern von Albert Fierz aus Rapperswil nach Deutschland überwechselten und die erste Baumwollspinnerei in der Nähe von Reutlingen erbauten, daß der Vater Karl Fierz sich später aus dem Betrieb zurückzog

und die Reichsbanknebenstelle in Reutlingen leitete. Unterhausen bei Reutlingen ist der Geburtsort Alberts, sein Geburtstag war der 31. Oktober 1861. In ausgeglichenen Verhältnissen wuchsen er und seine beiden Brüder heran, und allen war es vergönnt, Berufe zu wählen, die an keinerlei Familientradition gebunden waren. Während es Bruder Paul zum Landbau hinzog (er wurde der Eigentümer des Buchhofs über Radolfzell), durfte Albert sich für seinen Lieblingswunsch entscheiden, sein Leben der Kunst zu widmen. Es ist gewiß als ein Zeichen des Wohlstandes zu nehmen, wenn alle Vorhaben verwirklicht werden konnten; denn sicherlich stieß die Wahl des Künstlerberufes auf herkömmliche Vorurteile, die wohl immer dort auftauchen werden, wo aus einem mehr gesicherten Stand heraus an die „brotlose Kunst“ gedacht wird. So wurde nach den Volksschuljahren in Unterhausen die Realschule in Reutlingen besucht, um dann 1880 den großen, entscheidenden Sprung zu wagen, an der Kunsthochschule in Stuttgart mit dem Studium zu beginnen. Erweitert und vertieft wurde das Können an den Akademien von Karlsruhe und München (Schönleber und Baisch). Zur Ergänzung fügte sich um die Jahrhundertwende eine Zeit an, die er in Paris verbringen konnte, um dort noch den Hauch großer Kunsttradition aufnehmen zu können.



Inzwischen waren seine Eltern nach Radolfzell übersiedelt, und auch der Maler kehrte wohlgerüstet in die neugewählte Heimat, die er überaus anziehend und beglückend empfunden hat. Wie weit damals in der Zeit der beginnenden Industrialisierung die kleine Stadt am See den rechten Platz für den wirtschaftlichen Erfolg eines Künstlers abgeben konnte, ist doch anzuzweifeln, besonders wenn er ernster, bescheidener und zurückhaltender Natur war. Deshalb ließ er sich bestimmen, sich mit seinem Freunde Emil Dill, einem gebürtigen Basler, den er von München her kannte, in Zürich niederzulassen. Mit ihm zusammen wurde, verknüpft mit einer Ausstellung, die Errichtung einer Mal- und Zeichenschule ins Leben gerufen. Die Besprechungen von zwei Tageszeitungen aus Zürich sind in den Akten des Rathauses enthalten und schildern lobend unter anderen Bildern auch Entwürfe der späteren Malereien im Rathaussaal.

Es ist recht unterhaltsam, Einblick in die Akten zu nehmen, spiegelt sich doch darin etwas aus den Verhältnissen der damaligen Zeit wider. Wir vernehmen einiges von den Sorgen um das liebe Geld, von wohlüberlegter Sparsamkeit, da es sich doch um eine kostspielige Verschönerung des Rathauses drehte. Kein Wunder, daß andererseits manche Briefe aus Zürich die Bitte enthalten, wieder und wieder einen Betrag freizumachen, um Modelle, Kostüme und auch die Reisen bezahlen zu können. Bürgermeister Mattes ist den Malern wohlgesinnt und fördert das Werk mit Geld und Ratschlägen. Auch Dr. Albert, der um

jene Zeit die Geschichte Radolfzells in Arbeit hatte, gab Ratschläge zur Auswahl der Motive, die damit endgültig festgelegt wurden. Bevorzugt kamen folgende Entwürfe zur Ausführung:

Gründung des Gemeinwesens durch Ratoldus 826; Verleihung der Stadtrechte durch Abt Albrecht von der Reichenau 1267; Szene aus dem Bauernkrieg 1525; Besuch Kaiser Ferdinand I. 1563; Ein Bildnis des Großherzogs.

Wenn unserer Zeit das Wort „Tempo, Tempo“ das Gepräge gibt, so zeigt sich für damals mit dem ersten Briefdatum vom 31. 10. 1893, dem sicher mündliche Absprachen vorausgingen, bis zur Schlußabrechnung der Kosten, die im Akt IV. 3/396 vorliegt mit dem Datum vom 31. August 1900 bzw. Dezember 1901, wie lange sich die Arbeiten für den Rathaussaal hinzogen. Allerdings hatte der Saal vom Fußboden bis zur Decke ein neues, ansprechendes Gesicht erhalten.

Mag es sein, daß auch für den Maler Fierz, wie dies bei seinem Bruder bestimmend war, die große Stadt und das städtische Leben an der Limmat wenig anziehend wirkte und ihm ländliches Leben wohlthuender vorkam, mag es sein, daß der nun 40jährige noch nicht den rechten Ankerplatz gefunden hatte, denn er hatte auch noch keine Lebensgefährtin erwähnt, obwohl er Häuslichkeit und heimatliche Geborgenheit suchte. Es zog ihn zurück



nach Radolfzell in den Kreis seiner Angehörigen. Das Atelier richtete er sich im Giebelteil des Österreichischen Schlößchen ein, dort glitt sicher oft sein Blick hinaus über die alten Dächer und den See zur sagemumwobenen Reichenau. Manche Bilder, die in verstreutem Besitz sind, zeigen eindringlich die Liebe zu der Heimat, atmen sie doch in Form und Farbe das zarte Fluidum des idyllischen Untersees. (Die in der einstigen Hölle gefertigten Wandmalereien sind nicht mehr erhalten).

Wenn die Wandgemälde im Rathaus in prangenden Farben gehalten sind, so spricht aus seinen Landschaftsbildern der vornehme und zarte Charakter einer in leichten Zwischentönen schwelgenden Malweise. Kein Wunder, daß auch Fierz sich hingezogen fühlte zur Musik; er suchte und fand einen Ausgleich, wenn er am Harmonium saß, oder wenn er mit seiner Trompete beim Buchhof oder in dämmernder Stunde vom See aus sehnsüchtige Klänge zur Stadt herüberströmen ließ. Wir dürfen dieses Ausströmen sicher als ein Zeichen dafür nehmen, mit welcher inneren Gewalt es ihn zur Aussage und zu schöpferischem Tun trieb. Wenn oft die Melodie des „Trompeter von Säckingen“ ihn innerlich beschwingte, so war dies nicht allein ein Zeichen für die damalige Zeit, sondern gab die Stimmung eines Menschen wieder, mit inneren Trieben, die um ihre Befreiung und Be-

währung rangen. Auch Zweifel und Anfechtungen müssen niedergerungen werden, sind es doch Stimmungen, die oft an einen Künstler herantreten. Selbst bei Friedrich Schiller, dem funkensprühenden Feuergeist, finden wir diese Gedanken in Reimen ausgesprochen:

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwei dir geöffnet;
Zum Ideale führt einer, der andre zum Tod.
Siehe, daß du beizeiten noch frei auf dem ersten entspringest,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

Neffe und Nichte von Albert Fierz erzählten mir, mit welchem Kenntnisreichtum er auf den unvergeßlichen Wanderungen zu erzählen wußte über die Geschichte der Landschaft, über besondere Schönheiten und verborgene Kostbarkeiten, wobei er es auch verstand, launig-heitere Begebenheiten einzuflechten. Daß ihm außerdem Heimatkunde am Herzen lag, zeigt sein eifriges Mitwirken im Altertumsverein, wo er immer bestrebt war, Fundstücke sorglich zu verwahren, damit sie nicht im Strome der oberflächlichen Zeit verloren gehen möchten. Er soll den ersten Photoapparat in Radolfzell besessen haben.



Als erfreulicher Erfolg darf es gewertet werden, daß die Ausschmückung des Rathauses ihm und seinem Freunde Dill übertragen wurde. Sie schufen damit für uns alle einen Wandschmuck von großer Ausdruckskraft, der Werden, Wachstum und Wandel der Stadt vor unseren Augen enthüllt. Wenn auch die Geschichtsmalerei heute sehr viel von ihrem einstigen Nymbus verloren hat, so sollte man doch nie das Kind mit dem Bade ausschütten, denn nach einer alten Weisheit wiederholt sich alles in den späteren Zeitläuften wieder.

Zum Schluß lassen wir die beigegebenen Bilder selbst auf uns wirken, auch wenn sie in diesen Wiedergaben den Glanz der Farben entbehren. Wenn wir Zeugnisse seines Könnens in den Hallen der Sammlungen nicht finden, so lassen doch die noch erhaltenen Werke erkennen, mit welcher Hingabe sie in Farbe gesetzt worden sind. Es drängt sich uns die Frage auf, warum am 24. September des Jahres 1913 die schwermütigen Empfindungen – draußen am geheimnisumwitterten Mindelsee – die Oberhand gewinnen konnten?

(Im Jahr 1965 wurden die Bilder im Bürgersaal des Rathauses im Auftrage der Stadt von dem in Radolfzell lebenden Maler Rudolf Rybiczka aufgefrischt. Siehe die Abbildungen in „Geschichte der Stadt Radolfzell“ von Franz Götz). Wilhelm Müllerzell